

Megadiverse Privatisierung

Genetische Ressourcen und Ökosysteme kommen unter den Hammer

Die 1992 verabschiedete Konvention über Biologische Vielfalt (CBD) hat den Erhalt der weltweiten Biodiversität zum Ziel. Bislang ohne Erfolg. Die jüngste Konferenz der Vertragsstaaten in Kuala Lumpur offenbarte, dass sich die CBD zusehends in ein Instrument der Kommerzialisierung von natürlichen Ressourcen verwandelt.

Von Corinna Heineke

Naturschutzgebiete, Biodiversität der Berge und Technologietransfer waren die Schwerpunktthemen der Vertragsstaatenkonferenz. Zumindest zwei von ihnen versprochen zunächst Fortschritte für den Schutz der biologischen Vielfalt. Denn dieses Hauptziel der Biodiversitätskonvention droht nicht erreicht zu werden: Der Verlust von Arten, Pflanzensorten und Tierrassen sowie von Ökosystemen schreitet mit enormer Geschwindigkeit voran, sei es durch kommerziellen Holzeinschlag, Fischfang oder industrielle Landwirtschaft. Die CBD hat sich deshalb das Ziel gesetzt, noch mehr Gebiete mit hohem Biodiversitätsaufkommen zu schützen. Bis zum letzten Verhandlungstag stritten sich die 187 Mitgliedsstaaten dabei in Kuala Lumpur um die Ausgestaltung ihrer Kooperation untereinander. Vor allem die Europäische Union wollte ein globales Netzwerk von Naturschutzgebieten etabliert sehen, in dem auch Informationsaustausch und Forschungskooperation stattfinden.

Was aus ökologischer Sicht sinnvoll erscheint, betrachtet Elizabeth Bravo von der ecuadorianischen *Acción Ecológica* als neue Form der Einhegung von Gemeingütern: „Die Debatte um biologische Korridore und das globale Netzwerk von Naturschutzgebieten ist nicht zu trennen von der Diskussion um Umweltdienstleistungen, die vor allem im Rahmen des Allgemeinen Abkommens zum Handel mit Dienstleistungen (GATS) in der WTO geführt wird.“ Während Umweltdienstleistungen vor einigen Jahren vor allem Abfallmanagement oder Lärmschutz bedeuteten, zählen heute auch die Bereitstellung von CO₂-Senken oder sauberem Wasser dazu. Allem wird ein Tauschwert gegeben, und so legt auch die aktuelle CBD-Entscheidung zu Schutzgebieten den Mitgliedsstaaten nahe, zu prüfen, welchen Beitrag Naturparks zur Volkswirtschaft und Kultur leisteten. Ökonomische Wertbestimmung und Rechnungswesen in Bezug auf natürliche Ressourcen sollten in nationale Planungsprozesse integriert werden. „Schon heute werden Naturschutzgebiete in private Parks umgewandelt. Die Privatisierung des im Park vorhandenen Süßwassers, die Bioprospektion nach nützlichen genetischen Eigenschaften oder die Ausbeutung von Mineralien sind damit kaum mehr kontrollierbar“, bewertet dies Elizabeth Bravo.

Das Interesse der EU an einem globalen Netzwerk von Nationalparks hängt also auch mit der Absicherung des Zugangs zu natürlichen Ressourcen zusammen. Und Zugang wird insbesondere hinsichtlich genetischer Ressourcen ein zunehmend dominantes Thema bei der CBD. Erst vor zwei Jahren hatten die Vertragsstaaten die „Bonner Richtlinien über den Zugang zu genetischen Ressourcen und die angemessene und gerechte Verteilung des aus ihrer Nutzung entstehenden Gewinns“ verabschiedet. Mit den nicht verbindlichen Richtlinien wurde ein Rahmenwerk für Politiken, Gesetzgebungen und bilaterale Verträge geschaffen, von dem

KritikerInnen sagen, dass es Biopiraterie weiter ermöglichen werde, nur dass dies dann legalisiert sei.

Eines der Hauptprobleme dieser Richtlinien wie auch der CBD ist die nationale Souveränität über genetische Ressourcen. Damit liegt die letzte Entscheidungsinstanz über die Ausgestaltung eines Zugangs- und Vorteilsausgleichsvertrags bei den Regierungen. Diese repräsentieren allerdings oft nicht die Interessen der lokalen Bevölkerungen, die die biologische Vielfalt in den Wäldern und auf den Feldern über Jahrhunderte gepflegt und weiterentwickelten.

Einigen Regierungen im Süden ist bewusst, dass die Bonner Richtlinien vor allem ein Instrument sind, um den Zugang zu genetischen Ressourcen zu fördern. Das zweite Element des Paares „Zugang“ und „gerechter Vorteilsausgleich“ ist oft zu kurz gekommen. Doch besonders in letzterem liegt das Interesse der seit 2001 gemeinsam agierenden Gruppe der „Megadiversen Länder“, in denen sich laut Selbsterklärung 70 Prozent der weltweiten Biodiversität befindet. Vorteilsausgleich ist für diese Länder eine Möglichkeit, ihren natürlichen Reichtum in Kapital umzuwandeln.

Auf dem UN-Erdgipfel in Johannesburg 2002 gelang es den ‚Megadiversen‘, Verhandlungen für ein internationales Regime zum Vorteilsausgleich anzustoßen. Rahmenrichtlinien für das weitere Vorgehen beschäftigten nun auch die Delegierten in Kuala Lumpur. Strittige Fragen wie die völkerrechtliche Verbindlichkeit, die Verankerung in (Patent-)Gesetzen sowie Sanktionsmöglichkeiten bei Nichtumsetzung wurden dennoch weitgehend offen gelassen. Dabei war eines auffällig: Während in Johannesburg explizit von einem Regelwerk zur gerechten Verteilung der Gewinne aus genetischen Ressourcen die Rede war, bestanden die EU, Japan und Kanada in Kuala Lumpur immer wieder auf der Zugangsterminologie.

Marktorientiertes Denken macht sich aber auch an anderer Stelle breit. Beispielsweise forderte ein Entscheidungsentwurf zur Biodiversität der Berge, internationale Verpflichtungen wie die Doha-Erklärung der WTO zu respektieren und Marktmechanismen zum Schutz der Biodiversität in den Bergen einzuführen. Offenbar waren viele dünn besetzte südliche Delegationen von den langen Nachtsitzungen erschöpft oder nahmen gerade an den Diskussionen zum Vorteilsausgleich teil, denn diese Referenz zur Doha-Erklärung schlich sich fast unbemerkt ein. Schlussendlich wurde sie aber wieder gelöscht.

In der Entscheidung über Technologietransfer findet sich jedoch ganz offen Vokabular, das nur allzu gut aus den neoliberalen Strukturanpassungsprogrammen bekannt ist: „Die Entwicklung innovativer Partnerschaften (...) ist ein Instrument, das die erleichternden Bedingungen schafft, die für die erfolgreiche Kooperation und den Transfer von Technologien förderlich sind.“ Es muss gar nicht mehr erwähnt werden, dass der Privatsektor in diesen Partnerschaften eine wichtige Rolle spielen soll.

Die Ausrichtung der CBD an Marktmechanismen und ihre Unfähigkeit, den Verlust von biologischer Vielfalt zu stoppen, zeigen somit: die Jahrtausende alte Praxis kollektiver Pflege und Weiterentwicklung von Biodiversität ist offenbar keine schlechte Strategie für den Erhalt derselben. Der Raum für diese Praxis muss jedoch immer wieder neu geschaffen werden.

► **Corinna Heineke** promoviert an der Uni Kassel zum Thema »Traditionelles Wissen über genetische Ressourcen und geistige Eigentumsrechte«.